Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 159. Montag den 12. Juli. 1841

Die Künstler zu Cuxhafen.

(Fortsetzung.)

Von der Stirne des Britten leuchtete in diesem Augenblicke eine hohe Gluth der Begeisterung, und Funken sprühten aus seinen Augen, als er jetzt mit starker, wohltönender Stimme die Worte Heinrich Monmouths, der die Krone seines Vaters Bolingbroke gewahrt, vor sich hin sprach.

„Ja, ich erkenne diese Worte," sprach der Deutsche vor sich hin. „Es ist die Poesie des Weltdichters. Wohl tönt sie in einer Sprache zu mir herüber, die mir nicht geläufig ist, aber ich erkenne sie doch. Wie kann auch meinem Gemüthe etwas fremd bleiben, was aus der Seele dieses Riesengeistes hervorgegangen ist? Wie sollte es zugehen, daß der Schüler die Worte seines Lehrers nicht vor allen andern heraushörte, wenn er sie auch nicht immer versteht? Ich habe sie vernommen und erkannt, diese mächtigen, gleich dem Blitzstrahl hinrollenden Worte: es sind die Worte Shakespeares."

Bei den letzten Worten hatte sich die Stimme merklich gehoben, der Name Shakespeare hallte im fernen Echo des weiten Saales wieder. Der Engländer sah auf, und die beiden Fremden blickten sich nun Auge in Auge. Das Interesse, das einer bei dem Andern erregte, schien gleich

stark zu sein; nur die Verlegenheit von Seiten des Deutschen und der Nationalstolz des Britten verhinderte, daß sie sich nicht gleich in den Armen lagen. Endlich winkte der Engländer, der den Deutschen auch nicht einen Augenblick aus den Augen ließ, seinen Diener zu sich, und flüsterte ihm einige Worte zu. Dann sprang er schnell auf und trat ans Fenster.

Der Diener ging zu dem Deutschen, reichte ihm eine Karte, und lud ihn mit großer Höflichkeit ein, mit seinem Herrn eine Flasche Champagner zu trinken.

Kaum hatte der Deutsche einen Blick auf die Karte geworfen, als er von seinem Sitze aufsprang. Ist dies der Name jenes Herrn, der dort am Fenster lehnt und in die Nacht hinausstarrt?

Der Diener bejahte es.

Noch stand der Deutsche fassungslos, die Augen scharf auf den Engländer gerichtet, als wollte er ihn mit seinen Blicken verschlingen. Nur langsam erholte er sich von seiner Ueberraschung, dann aber nahm er ebenfalls eine Karte aus der Tasche, gab sie dem Diener, und sagte:

„Berichten Sie Ihrem Herrn, daß ich mir's zur Ehre rechne, sein Gast zu sein.“

Als der Engländer die Karte empfangen hatte, war die Reihe des Staunens an ihm. Aber, schneller sich beherrschend, bewegte er sich gegen den Gast, der nun auch seinerseits sich bis auf wenige Schritte näherte. Beide hielten die empfangenen Karten in der Hand.

„Sind Sie es in der That?“ fragte der Engländer, in deutscher Sprache, mit ziemlich schwerfälligem Accent.

„Ich bins!“ rief jener.

„So segne William Shakespeare dieses Zusammentreffen seiner Jünger!“ jubelte der Engländer, und Beide hielten sich in langer Umarmung fest.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Schnellpresse.

Am 8. Clavigo. (Beschluß.) Die sich drängenden Gastspiele lassen nur geringeren Raum zur Beachtung unserer Mitspielenden im „Clavigo“ als ich wohl gewünscht. Also nur kurze Notizen. Herr Moser wurde mir als Clavigo oft mehr weich, als schwach — sogar sentimental, wozu dieser unleugbar talentvolle Schauspieler überhaupt starke Hinneigung zeigt. Clavigo soll auch äußerlich liebenswürdiger, einnehmender erscheinen, um seine schnelle Carriere zu rechtfertigen. Herr Moser ist dazu ganz angethan und drängte seine Persönlichkeit zurück. — Von dem Beaumarchais lebt mir ein Normal-Bild im Herzen, das so leicht nicht daraus verschwinden wird. Der Schöpfer desselben hieß — Anschütz, der Anschütz, wie er vor 20 Jah-

ren war, in seinem äußern Erscheinen Achtung gebietend, imposant, in seiner Rede ein Jupiter tonans, herabgestiegen vom Olymp, seinen vernichtenden, göttlichen Zorn in das Herz des verrätherischen Todfeinds seiner Schwester, oder noch richtiger, seiner Ehre zu donnern, jeder Schritt, jeder Blick voll Majestät, voll Beruf, mit der Flammenschrift: „Mein Gewerb ist Rache!" — Herr Ditt, mit Herrn Rottmayer gerufen, sich, zu eigenem Besten, in die Region der gesetzten Helden u. s. w. hinüberspielend, hätte wohl Mittel zu einem guten Beaumarchais. Doch fehlte es ihm eben an der Achtung gebietenden Hoheit der beleidigten Würde, an der Gewalt der Rede, die, cataractengleich, vernichtend über Clavigo dahinstürzt. Herr Ditt muß seinen angebornen Grad von Affekt in die Höhe schrauben — das Verhältniß ist aber umgekehrt, Beaumarchais muß ihn noch dämmen, einengen, — so furchtbar tobt es von Innen heraus. Nächstdem ist ein Abschleifen, ein Geschmeidigen der Rede, ein innigeres Verschmelzen der Perioden am rechten Orte, hier unerläßlich. Herr Ditt hatte übrigens die Parthie mit vielem Fleiß studiert und kam, soweit es äußerlich thunlich, gänzlich fertig damit heraus: Es fehlte ihm nicht an lebhafter Anerkennung seiner Bestrebungen, die, in zweckmäßiger Richtung, in dem erwähnten Genre gewiß glückliche Folgen haben werden. — Daß der Zuschauer, nachdem er Marien erst mit dem letzten Lebensfünkchen in der erstorbenen Brust kennen gelernt, die Hektische ihren Kampf ganz muß vollenden sehen, ist kein Vorzug des Stücks, und es waren auch, mit des großen Göthe Erlaubniß, diese Martern des Zuschauers gar nicht nöthig. Die Darstellerinnen einer solchen Rolle sind immer übel dran. Je mehr sie thun, desto schlimmer; die Kunst soll veredelnd, nicht abstoßend wirken. Marie ist nur da, zu wehklagen und zu sterben — Madame Ditt erfüllte beide Forderungen. — Was wir sonst gleich bei dieser ersten, Rottmayerschen Vorstellung an Regie-Vorzügen, an gutem Zusammenspiel u. s. w. erfreulich bemerkten, — darüber ein Mehreres nächstens.

Am 9. Othello. (Oper.) Desdemona, Madame Fischer-Schwarzböck, 6. Gastrolle; Rodrigo, Herr Wolff, 4. Gastrolle. — Stünde Rossini, bei der Unzahl seiner Opern, auch nur allein mit seinem „Othello" in der Hand da und spräche zu den Deutschthümlern, die eine Zeitlang das unbedingteste Anathemen über alle fremde, namentlich italienische Musik aussprachen und von dem Publikum nachgeplappert haben wollten: „Seht da, das ist mein Werk, ganz allein das meine! Könnt Ihr's machen?" — sie müßten Alle beschämt verstummen und Rossini bliebe und bleibt auch wirklich durch den „Othello" allein schon unsterblich. Das Verdienst, wenn gleich das fremde, hat auch obgesiegt und „Othello" ist ein Prachtstück für das deutsche Publikum geblieben. — Rossini hat jedoch in seiner Oper nicht nur für die Kunst, die heilige, gottgeweihte, er hat auch für die Sänger nicht nur etwas, sondern Großes gethan. Welcher Tenorist seiner Sphäre wäre nicht förmlich versessen auf den Othello — welche Primadonna widmete nicht, wahrhaft leidenschaftlich, der Desdemona ihre Kräfte — des Rodrigo, Jago, Brabantio u. s. w. nicht zu gedenken? — Daher die häufige Wiederkehr der Oper fast bei jedem, irgend bedeutsamen, also auch bei dem interessanten, vorliegenden Gastspiel. Mad. Fischer-Schwarzböck machte auch als Desdemona außerordentliches Glück. Man rief sie zweimal, vorzugsweise nach dem grandiosen Eindruck des großen Finale im

2. Akte, in welchem sie die Stimm-Fülle, Ausdauer, dramatischen Ausdruck, Bravour u. s. w. äußerst erfolgreich und in der glücklichsten Rivalität mit den ersten, darin gehörten, deutschen Künstlerinnen, vereinigten. — Herr Klein machte mit seinem, zu deutschem Renommée gelangten Othello im wahrhaften Sinne des Wortes, Furore. Der Beifall war endlos. Man rief ihn mit der Gästin. — Neu war noch Herr Wolff als Rodrigo. Die Rodrigo-Zeiten des Herrn Grapow u. s. w. sind vorüber. Man hat die Parthie seither immer mehr oder weniger sehr gut gehört — also war die Mißstimmung des Publikums sehr natürlich und es war mehrmals nahe daran, daß sie sich sehr laut und deutlich aussprach. Ich thue Herrn Wolff, der eine weite Reise zu uns gemacht und sie gewiß mit den besten Hoffnungen zurückgelegt, nicht gern weh — doch kann ich weder ihm, noch dem Publikum die Wahrheit vorenthalten — Herr Wolff kann weder seiner künstlerischen Bildung, noch seinen Stimm-Mitteln nach, die Stelle eines ersten Tenors in Breslau einnehmen. Dazu sind die Anforderungen, und das von Rechtswegen, zu sehr gestiegen.

Herrm. Michaelson.

Kunst-Eisenbahn.

Station Breslau. — So wie die Oper uns glänzende Gastspiele bietet und die Posse selbige in wenig Tagen bieten wird, ist jetzt auch das recitirende Schauspiel und Lustspiel durch Ankunft der Demoiselle Lilla Löwe, vom Hoftheater zu Mannheim, illustrirt worden. Die Künstlerin ist die Schwester der gefeierten Sängerin, Sophie Löwe, und hat dem kunstberühmten Namen vorzugsweise durch ihr vorjähriges Gastspiel am Berliner Hoftheater neue Geltung verschafft. Daß Demoif. Löwe zu ihrer Künstlerweihe auch noch eine äußerst interessante Persönlichkeit mitbringt, vernehmen die Theaterfreunde gewiß doppelt gern. Sie wird als Hedwig v. d. Gilden, (Ball zu Ellerbrunn u. s. w.) unter anderm wahrscheinlich auch in Devrients hier noch unbekanntem Stück: „der Fabrikant" auftreten.

(Privat-Mittheilung.) Herr Schauspiel-Unternehmer Nachtigall hat auch diesmal während seiner Anwesenheit in Neiße, Oppeln und Ratibor das Publikum mit den Darstellungen seiner recht tüchtigen Gesellschaft, so wie mit einigen ausgezeichneten Gastspielen, zu welchen wir besonders die der Herren Eicke und Edmüller rechnen, recht angenehm unterhalten und überrascht. In Folge dessen ist Herrn Nachtigall, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, die Directions-Führung des Troppauer Stadt-Theaters angetragen worden, und es steht in der That zu erwarten, daß er dem ehrenvollen Vertrauen auch in seinem neuen, nunmehr erweiterten Wirkungskreise auf's Beste entsprechen werde. Dies anzunehmen, halten wir uns um so mehr berechtigt, da Herr Nachtigall mit den Eigenschaften eines verständigen Theater-Verwalters, auch die eines braven, reellen Mannes vereint. —

Gedruckt bei M. Friedländer.